Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 19 (1963)
Heft: 5

Rubrik: Zehn Minuten Sprachkunde

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

man im ahd. *thêser das -êr*, wie richtig, als zum Stamm gehörend betrachtete oder als Nominativendung. Der Nominativ Pl. konnte dann mhd. entweder lauten m. f. *dise*, n. *disiu* oder m. f. *disere*, n. *diseriu*. Im ersten Fall entstanden die ma. Formen m. f. *dis*, n. *disi*, im zweiten Fall m. f. *diser*, n. *diseri*. Die erste Entwicklung nahmen die Formen in Freiburg-Jaun; im Bernischen und im freiburg. Sensegebiet kam es zu den zweiten, den *er*-Formen. Der vom Neutrum bezogene Plural *disi* gilt in B-Stdt, sonst nur als Nebenform. Die Übertragung des *er*-Plurals auf *äiner, settiger, seliger*, u. a. dürfte eher vom Demonstrativum *diser* als von dem Possesivpron. ausgegangen sein.

Zehn Minuten Sprachkunde

Ein häufiger Stilfehler bei beschreibenden Arbeiten

Die charakteristische Eigenart der deutschen Sprache, daß die attributiven Adjektive dem Bezugswort vorangehen (kühles, klares Wasser), verführt besonders bei eingehenden Beschreibungen leicht dazu, Adjektive anzuhäufen; dabei hat der Schreibende selbst immer den Gegenstand vor Augen, der Leser aber nicht. Er muß daher die Adjektive vorerst gleichsam schwebend in seinem Gedächtnis speichern, bis er endlich auf das erlösende Wort stößt, an das sie sich anhängen. Eine solche mühsame Lektüre kann man dem Leser ersparen, wenn man den Träger der Attribute in der Satzstellung vorrückt und allenfalls durch ein Pronomen oder auf andere Weise später wiederholt. Als Beispiel: ein Dermatologe schreibt über Striae (1957):

„Es handelt sich um mehr oder weniger breite, in größerer Zahl parallel nebeneinander verlaufende und zwischeneinander geschobene, längere und kürzere, unregelmäßig zackig begrenzte Spaltbildungen im Corium."

Das würde sich leichter so lesen:

Striae sind Spalten im Corium, die in ihrer Breite wechseln, oft in größerer Zahl parallel verlaufen, zum Teil auch seitlich ineinanderfließen. Sie sind unregelmäßig zackig begrenzt.

Oder beim gleichen Autor:

„Bei Arbeitern, die heißen Teerdämpfen . . . ausgesetzt sind, tritt im Bereich des Gesichts und des Halses, manchmal auf die Brust übergreifend, seltener an den Armen, eine braunrote bis braun-violette, aus grauen, braunen, schieferfarbenen und roten Tönen gemischte teils diffuse, teils fleckige, teils retikuläre entzündliche Verfärbung auf."

Das ginge auch so:

Bei diesen Arbeitern tritt manchmal ein entzündliches Exanthem im Bereich des Gesichtes und Halses auf, zuweilen auf Brust und Arme übergreifend. Es kann braunrot bis braunviolett sein, weist auch graue, braune, schieferfarbene und rote Töne auf und breitet sich meist diffus aus, ist aber zuweilen auch fleckig oder retikulär angeordnet.

Oder eine histologische Beschreibung:

„Die Venenklappen sind Bildungen der Intima, die an beiden Seiten von (an der dem Blutstrome zugekehrten Seite längsgestellten, an der der Venenwand zugekehrten Seite quergestellten) Epithel-(Endothel-)zellen überzogen werden." (Stöhr, Lehrbuch der Histologie, 1915, S. 131.)
Im letzten Beispiel wird der Satz vernünftig begonnen, gerät dann aber in einer grotesken Weise ins „Schachteln". Vielleicht spielte das Bestreben nach Kürze mit; das Beispiel zeigt jedoch, daß man dies nicht so weit treiben darf, daß der Leser mit einem mehrfachen Aufwand an Zeit für das aufkommen muß, was sich der Schreiber mit seinem Wortgeiz eingespart hat.
Das Beispiel ließe sich etwa so fassen:
Venenklappen sind Gebilde (statt „Bildungen") der Intima, die auf beiden Seiten von Epithelzellen (Endothel) überzogen sind. Diese Zellen sind auf der lumenwärts gelegenen Seite längs-, auf der wandwärts gekehrten Seite quergestellt.
E. Z.

Das neue Buch

Sprachleben der Schweiz
Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde
Von Dr. Kurt Meyer

Zu seinem 60. Geburtstag haben Kollegen und Schüler dem Erforscher der deutschen Sprache und der schweizerdeutschen Mundarten, dem Lehrer an der Zürcher Universität, *Prof. Dr. Rudolf Hotzenköcherle,* einen stattlichen Band von über 350 Seiten gewidmet: Verlag und Buchdruckerei haben ihn unter anderem mit 51 Abbildungen und Karten vorzüglich ausgestattet und fristgerecht herausgebracht. Dem Schwerpunkt von Prof. Hotzenköcherles Arbeit entsprechend, beschränkte man sich auf Arbeiten zur Sprachgeschichte der Schweiz, und zwar, da unsere Sprachgrenzen ja niemals „Eiserne Vorhänge" waren, der ganzen, also auch der romanischen (französischen, italienischen und rätoromanischen) Schweiz. Das Schwergewicht liegt durchaus auf der bodenständigen Grundschicht: der Volkssprache, der Mundart. Der vielfältige Reichtum der durchweg hochstehenden, zum Teil ganz prächtigen, ja geradezu spannend zu lesenden Aufsätze kann hier nur eben angetönt werden.
Den Anfang macht die letzte Arbeit des uns zu früh entrissenen Volkskundlers Prof. *Richard Weiß* (Zürich): „Die viersprachige Schweiz im Atlas der schweizerischen Volkskunde." Er zeigt, daß bei altbodenständigen Erscheinungen der Volkskultur die Sprachgrenzen kaum in Erscheinung treten gegenüber andern, durch Bodengestalt, Klima und Wirtschaftsform bedingten Räumen (zum Beispiel das alte Hirtengebiet von Appenzell bis ins Greyerzerland und waadtländische Oberland). Sogar sprachlich Geprägtes ist hier oft hinter dem deutschen oder romanischen Klang in seiner geistigen Prägung überraschend gleich. Anders bei Bräuchen und Vorstellungen, die sich erst im 19./20. Jahrhundert in die Schweiz hinein verbreitet haben (Osterhase, Weihnachtsbaum aus Deutschland, Baskenmütze aus Frankreich): Mit diesen Erscheinungen verbanden sich auch bei uns national-sprachliche Gefühle und Kräfte, die Sprachgrenzen wirkten eine Zeitlang, wenn auch nicht auf die Dauer, als Hemmnis.
Ein weitgespanntes Programm der vollständigen Erfassung und Erforschung unserer ältesten Sprachstufe entwirft Prof. *Stefan Sonderegger* (Zürich): „Die althochdeutsche Schweiz", wobei es vor allem darauf ankommt, die allmähliche